



Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1845.

Mittwoch, 5. Februar.

Mr. 3.

Der Nasenstüber.

Rigaldi, ein stark gebräunter Korsikaner, dessen schwarzes Auge und starker Backenbart seinem Gesichte ein ziemlich drohendes Ansehen verliehen, stand als Verklagter vor dem Zuchtpolizeigericht in Paris. Ihm gegenüber als Kläger stand der Schneider Bonjeu, mehr zierlich gebaut u. in grazioser Haltung, im Uebrigen ein harmloser und den Frieden liebender Mensch. „Denken Sie sich, meine Herren Richter“, begann mit Pathos der Kläger, „etwas Unerhörtes. Sie werden staunen, es ist noch nie da gewesen und wird auch nicht wieder vorkommen! Denken Sie sich, ich habe nie die Ehre gehabt, den verklagten Herrn da zu kennen oder auch nur zu sehen. Und dennoch, bei der ersten Begegnung, unterfängt sich derselbe, mir einen Nasenstüber zu geben, und was für einen! Es ist zu demüthigend, es ist — so zu sagen — um aus der Haut zu fahren.“

Rigaldi. „Mein Herr, ich kenne Sie eben so wenig, als Sie mich. Aber was Sie noch mehr in Erstaunen setzen wird, ist, daß ich ausdrücklich die Reise von Ajaccio nach Paris gemacht habe, um Ihnen einen Nasenstüber zu geben!“

Präsident. „Ist das wahr, daß Sie den Kläger nicht kennen, daß Sie keinen Beweggrund gehabt haben, um über ihn entrüstet zu sein.“

Rigaldi. „Ich kenne den Herrn da gar nicht und habe auch persönlich nicht den mindesten Grund gehabt, ihn abzustrafen.“

Bonjeu. „Persönlich oder nicht persönlich!

Was soll das heißen! Bisher war ich der Meinung, daß man in Paris, wenn man Niemanden etwas in den Weg lege, ungeschädigt auf der Straße gehen könne; aber dem ist nicht so. Hören Sie, meine Herren, ich begegne einem Gesichte mit dem, was dazu gehört, daß ich nie gesehen habe, dies Gesicht sagt zu mir: „Sind Sie Herr Bonjeu?“ — „Zu dienen, mein Herr.“ — „Ihr Vater hat auch Bonjeu geheißt?“ — „Ganz sicher, mein Herr.“ — „Ihr Vater hat sich 1786 in Ajaccio aufgehalten?“ — „Ja wohl, mein Herr, als Pariser Kleiderkünstler.“ — „Also Sie sind der Sohn des Schneiders Bonjeu, welcher zu Ajaccio wohnte?“ — „Ganz gewiß, was wünschen Sie eigentlich von mir?“ — „Richten Sie nur den Kopf ein wenig in die Höhe.“ — „Warum?“ — „Nun, richten Sie ihn nur in die Höhe, so, so, so ist es Recht —“ und in demselben Augenblick erhalte ich einen schauderhaften Nasenstüber. Man schreit um Hülfe, es sammeln sich Leute, diese fragen, was sich zugetragen. „Nichts, nichts“, heißt es, „nur einen ungeheuren Nasenstüber, und den hat der Herr da bekommen“, und zeigt auf mich — ein gewaltiges Gelächter — „wie annehmen so etwas sein muß! wie lächerlich das ist!“ Ich kann Sie aber versichern, mir war gar nicht lächerlich dabei zu Muth.“

Rigaldi. „Die Sache verhält sich buchstäblich so. Und da ich jetzt befriedigt bin, werde ich ohne Weiteres nach Korsika zurückkehren.“

Präsident. „Nicht eher, als bis diese Gelegenheit in Ordnung gebracht worden ist. Warum haben Sie einen Ihnen völlig unbekanntem Mann so thatsächlich beleidigt?“

Rigaldi. „Die Ursache ist ganz einfach u. Sie werden meine Handlungsweise billigen. — In verwichenem Winter durchblättere ich verschiedene Familienpapiere, da fällt mir ein Blatt mit der Aufschrift: „an meinen Sohn“ in die Augen. Ich entziffere die Schrift und finde Folgendes:

„Den 16. April 1786 habe ich von meinem Lehrmeister, dem Kleidermacher Bonjeu aus Paris, dormalen in Ajaccio wohnhaft, einen Nasenstüber erhalten. Bonjeu ist von hier wieder nach Paris zurückgezogen, ohne daß ich ihm den Nasenstüber habe zurückgeben können. Du weißt, mein Sohn, was das heißen will.“

Mit dem Frühjahr schiffte ich mich nach Marseille ein und fuhr von dort auf dem Postwagen nach Paris, erkundigte mich auf der Polizei-Präfectur nach Herrn Bonjeu und erfuhr, daß derselbe gestorben, daß ein Sohn von ihm aber noch hier lebe. Ich erkundete des Letzteren Wohnung, fand ihn aber nicht zu Hause, gehe zum zweiten Male hin, da sehe ich in einiger Entfernung ihn aus dem Hause treten, wir nähern uns einander, die Beschreibung paßt vollkommen; allein ich will sicher gehen und frage ihn genau nach allem Nöthigen. So höre ich denn von ihm selbst, daß er wirklich der Sohn des Herrn Bonjeu ist, der meinen Vater mit einem Nasenstüber regaliert hat, erfülle meine Sohnespflicht und kehre nun beruhigt nach meiner Heimath zurück.“

Der Kläger war außer sich vor Wuth und Unwillen bei dieser Mittheilung und schnaubte mit solchem Geräusch, legte solchen Ausdruck in seine Gebehrden, als wolle er für die erfahrene Beleidigung noch eine andere Rache als den Ausspruch des Gerichts haben. Als jedoch der Verklagte seine stehenden Augen mit Verwunderung auf ihn richtete, waren alle Rachegegenden verschwunden, er machte eine stumme Verbeugung und bemühte sich, den furchtbaren Gegner durch ein freundliches Lächeln zu entwaffnen. Das Gericht aber, welches die korstischen Sitten nicht für einen Gerichtshof als bindend zu betrachten schien, verurtheilte den feinen Vater rächenden Rigaldi zu 25 Francs Strafe und Bezahlung der Prozeßkosten.

Korrespondenz.

Prag (20. Jan.). Von den wichtigern Begebenheiten, welche das Interesse Ihres dortigen Publikums in Anspruch nehmen dürften, hebe ich die Einführung der Gasbeleuchtung in der Hauptstadt Prag heraus. Die definitive Bestätigung des diesfälligen Vertrages zwischen dem Prager Magistrat und der Breslauer Gasbeleuchtungs-Gesellschaft ist unter

dem 20. Dez. v. J. von Seite des Guberniums erfolgt. Die Kontraksverhandlungen haben sich zwar, ehe sie zur Reife gediehen, acht Monate hingezogen, es ist aber auch von Seiten sämmtlicher Behörden alle nur mögliche Vorsicht und Sorgfalt verwendet worden, um einen, der großen Wichtigkeit des Gegenstandes angemessenen Vertrag zu Stande zu bringen. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Dokumente kennen zu lernen und kann Ihnen die Versicherung geben, daß es anderen Städten, welche gleichfalls die Absicht haben, die Gasbeleuchtung einzuführen, füglich als Muster dienen kann. Die wesentlichsten Kontraktspunkte sind folgende: Zwanzigjährige Kontraktsdauer, ausschließendes Recht der Gesellschaft, Private in der Stadt Prag mit Gas zu versorgen, die Anlage auf alleinige Kosten der Gesellschaft herzustellen, Vorbehalt der Stadt nach Ablauf des Kontraktes die Gasanstalt für den Tarwerth an sich zu kaufen. Was die von der Stadt zu zahlenden Beleuchtungspreise anbelangt, so sind solche pro Flammen u. Brennstunde dergestalt bestimmt, daß solche für die Gemeindefasse vortheilhaft und dabei für die Unternehmer nicht drückend sind. Auch ist für den Fall einer regen Theilnahme der Private eine Verminderung der Preise in Aussicht gestellt. Die für jezt kontraktlich zu beleuchtenden Straßen und Plätze belaufen sich auf 126. Die Ausdehnung der Gasbeleuchtung auf den übrigen Theil der Stadt bleibt einem späteren Vertrage vorbehalten. Hiernach steht es fest, daß unsere Stadt sich schon gegen das Ende dieses Jahres theilweise des Vorzuges einer schönen Straßenbeleuchtung zu erfreuen haben wird. So viel uns bekannt, ist die Breslauer Gasbeleuchtungsgesellschaft die erste deutsche, welche in diesem Zweige der Industrie arbeitet, ihr Techniker der erste Deutsche, dem es bereits gelungen, zwei große Städte (Dresden u. Leipzig), zur allergrößten Zufriedenheit der Behörden, mit Gas zu beleuchten. Für die Geiegenheit und Celebrität dieses Technikers dürfte der Umstand am Deutlichsten sprechen, daß die Gesellschaft bei Nullität des Kontraktes sich verpflichten mußte, nur diesem und keinem andern Techniker die Ausführung der schwierigen Anlage anzuvertrauen. Es unterliegt sonach keinem Zweifel mehr, daß wir auch in dieser Hinsicht, wenn wir nur wollen, uns vom Auslande unabhängig machen können.

Der Karneval schwingt mit voller Lust sein buntes Panier, Bälle folgen auf Bälle. Bis nun kann man als die glänzendsten nennen: Garnisons- und Juristenbälle, Künstler- und Nationalbälle bleiben jedoch nicht zurück. Jede Kaste bestrebt sich, zu emanzipiren und veranstaltet Bälle. Dem Vernehmen nach wird der

Landes-Chef, Erzherzog Stephan, mit einem Mococco-Ball in der Kaiserburg, im sogenannten spanischen Saale, den diesjährigen Karneval beschließen. — Der Bau der Wiener-Eisenbahn macht, bei dem günstigen Bauwetter, riesenhafte Fortschritte. Ein Theil der Stadtwälle wurde bereits gesprengt und eine ganze Häuser-Reihe demolirt, ein wahrhaftes Bild der Zerstörung und Verwüstung. Bis zum Monat Juli soll der erste Zug eröffnet werden. Ob die Interessen des Volkes dadurch gewinnen werden, wird die nahe Zukunft entscheiden. „Vorwärts, gewaltiges Oesterreich! Thu's dem Andern gleich.“ — wetterleuchtet Umland, u. rasch und rüstig schreitet Oesterreich mit seinen Provinzen vorwärts. K. W.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Berlin. In der Oper zieht noch immer die Sängerin aus dem Norden, Jenny Lind, die Zuschauer herbei u. bewirkt im Verein mit dem neuen Hause, daß die Oper „das Feldlager“ gesehen und gegeben wird. Jenny Lind leidet an Heimweh, sie wird wahrscheinlich nicht bei uns bleiben, obwohl man ihr ein jährliches Honorar von 10,000 Thalern geboten hat, während sie in Stockholm nicht den vierten Theil dieser Summe erhält. — Gegen das neue Opernhaus erheben sich jetzt schon viele Stimmen, welche die Bauart tadeln. Die Logen des Proszeniums springen zu weit hervor und hindern am guten Sehen in andern Theilen des Zuschauerraumes. Beim Baue der Maschinerie hat man aber ganz besonders große Fehler gemacht, so daß ein gänzlicher Umbau derselben angeordnet werden muß, wozu vorläufig 20 Tausend Thlr. angewiesen worden sind. — Unser Theaterpublikum interessiert sich auch sehr für eine Kritik, in welche die berühmteste und höchste unsrer Künstlerinnen, Frl. Charlotte v. Hagn, gerathen ist. Dem General-Intendanten ist befohlen, die Rollen des Frl. v. Hagn auch von der Kl. Stich spielen zu lassen. Erstere hat dagegen protestirt: sie betrachtet ihre Rollen als ein geistiges Eigenthum, und nach dem ersten Eingriffe will sie sofort Berlin verlassen. Da dies nicht im Interesse des Theaters sein würde, versuchte man die Künstlerin mit dem Befehle zu versöhnen, sie hat aber nicht nachgegeben, und man ist hier gespannt, wie sich diese Sache, die auch eine noch nicht erledigte juristische Seite hat, erledigen werde.

Köln. Es war, wenn ich nicht irre, der selige Lichtenberg, der die Schauspieldirektoren zu den gequältesten Leuten auf Erden rechnete. Bei dem hiesigen, Herrn Spielberger, trifft das zu. Es ist mit der Kölnischen Bühne trüblich bestellt, und wenn das Durchgehen der

Schauspieler etwas „Nobles“ ist, so wurde im Laufe des Winters hier sehr viel Theater-noblesse entfaltet. Zuerst gingen Liebhaber u. Liebhaberin durch, beide nach Hamburg, und zwar so, daß die letztere, eine Dem. Heigel, dem erstern, Herrn Gomanski, acht Tage später an die Elbe folgte. Bald nachher entfernte sich der Bassist Formes, um sich in Mannheim annehmen zu lassen; wieder ein kurzer Zwischenraum, und der zweite Liebhaber entfernte sich, kleinerer Götter vom Theaterolymp gar nicht zu gedenken. Ein Tenorist war lange gar nicht vorhanden, kurz, Noth und Verlegenheit in allen Eken, wenn nicht eben Gäste aushelfen, unter denen auch der Wiener Komiker Wallner und zuletzt Sabine Heinesetter, sonst ein heller Stern, jetzt, da das Alter kommt, sehr verdunkelt. Die Stimme, welche in diesen Tagen noch Koblenz entzückt, ist so ziemlich dahin. Sabine Heinesetter soll reich sein, und wird sich bald in Ruhe setzen. Die Theilnahme für ein Theater, bei welchem es von Seiten der Bühnenverwaltung an Streben nach wahrer Kunst fehlt, ist unter den obwaltenden Umständen sehr gering.

* Weimar's Theater scheint mehr und mehr zur Komödianten-Bude herabzusinken. Einer Oper- oder Schauspiel-Aufführung dort beizuwohnen, erregt eben so viel Wehmuth wie Lachen. Selbst die alten Schauspieler aus der Goethischen Schule werden lahm, alle Kraft und Gesundheit scheint von diesen Brettern zu weichen. Der brühweiche Durand, der brüllende Genast, die weinerliche Mad. Seidel, die alt und stumpf gewordene Mad. Genast und einige andere männliche und weibliche Individuen ohne künstlerischen Werth — das sind die Hauptstützen des dortigen Kunsttempels. Opern werden dort durch vierzigjährige Primadonnen, ohne Tenoristen, ohne Chor und natürlich auch ohne Takt aufgeführt.

Mignon-Beitrag.

London. Nach Meinung eines englischen Arztes rühren die Nebel, die für die menschliche Natur im Gefolge eines großen Gastmales in der Regel zeigen, weniger daher, daß die Gäste mehr, als ihrer Konstitution zusagt, genießen, als daher, daß die Luft, welche sie bei der Gelegenheit einathmen, zunehmend dicker und ungesunder wird. So versichert derselbe, daß unlängst bei einem großen Gastmale, welches eine Gelehrten-Gesellschaft in Edinburg abhielt, sämtliche Gäste im Stande waren, ein ungewöhnlich starkes Quantum an Essen und Trinken zu sich zu nehmen, bloß aus dem Grunde, daß während der Zeit des Gastmales eine fortlaufende Ventilation statt-

fand und frische Luft Zutritt hatte. Derselbe Arzt berichtet ferner: „In mehreren Manufakturgebäuden, wo ein gehöriger Luftzug bewerkstelligt ist, haben die Arbeiter einen erhöhten Lohn verlangt, weil ihr Appetit sich dort stark vermehrt hat; also“, fügt er hinzu, „haben auch die Werkstätten, wo eine reine Luft herrscht, ihre schlimmen Seiten. Leute, welche kaum so viel verdienen, um die gewöhnlichen Bedürfnisse ihres Magens befriedigen zu können, sind dann den Qualen eines gesteigerten Appetits ausgesetzt.“

Etwas von Allem. Die neueste Wiener Musikzeitung widerspricht der von ihr gegebenen (und auch im „Spiegel“ mitgetheilten) Nachricht von dem Tode des jungen Klaviervirtuosen Karl Filtzsch. Vielmehr befindet sich der junge Künstler zu Venedig fast vollkommen hergestellt.

* * Man schreibt uns aus Breßburg: „Am 26. v. M. fand ein maskirter Ball in der Redoute statt, wobei vier Preise an die schönsten Charaktermasken ausgetheilt werden sollten. Sie können also denken, daß Alles aufgeboten wurde, um die Preise zu erhalten. Jede Maske erhielt beim Eintritte eine Devise mit einer Nummer, die nicht maskirten Gäste aber Stimmzettel u. so wurde durch Stimmenmehrheit entschieden, welcher Maske der Preis gebührt. Eine Dame (?), als Ungarin gekleidet, erhielt unter den Damen-Masken den ersten Preis. Diese Ungarin hat sich förmlich Kortes erworben und suchte die Stimmfähigen für sich zu gewinnen, was ihr auch gelungen.“ W.

* * In Orleans ist eine 80jährige Frau, welche dort eine kleine Schule hielt, durch Erbschaft Herrin einer Million geworden. Das Vermögen stammt von einem Verwandten, welcher in seinem 13ten Jahre wahnsinnig wurde, aber ein hohes Alter erreichte.

* * Auf dem großen Markt zu Poissy am 23. Jan. wurde auch diesmal der Fastnachtsochse für Paris ausgewählt. Herr Cornet, der berühmte Viehzüchter, hat ihn gezogen, und Herr Kolland gekauft. Das Thier wiegt über 39 Zentner, und wurde, nebst fünf andern schönen Ochsen, mit 12,000 Francs bezahlt. Cornet hat jetzt zum 25ten Mal den Fastnachtsochsen geliefert, und Kolland macht zum 10ten Mal die Honneurs bei dem Anzuge. Letzterer will, nach dem Beispiele des Herrn Winton, welcher dem König Ludwig Philipp von dem für den englischen Hof geschlachteten Weihnachtsochsen einen Theil zuschickte, der Königin Viktoria ein Stück des boeuf gras übersenden.

* * Am 21. Januar hat zwischen zweien der berühmtesten englischen Boxer, Martin von London und Lane von Birmingham, auf dem halben Wege zwischen beiden Städten ein Wettkampf statt gefunden. Die Wetten betragen 50 Pfd. Sterl. auf beiden Seiten. Beim zwölften Gang erhielt Martin einen furchtbaren Schlag, der ihn stürzen machte; beim dreißigsten war Lane's Uebergewicht entschieden, doch endigte der Kampf erst mit dem achtundvierzigsten. — An dem nämlichen Tage fand ein ähnlicher Kampf zu Graye in der Grafschaft Essex zwischen Young Sambo von London und Bill Jordan aus Lancashire statt. Ersterer verlor ein Auge und sank in die Knie. Als ihm nun sein Gegner in dieser Stellung gegen die Regeln des Kampfes neue Stöße verfezte, so gaben die Richter dem Sambo den Preis. Die Heze hatte 82 Minuten gedauert.

* * In Dijon hatte sich ein Advokat auf ein Jahr lang in eine Lebensversicherungsgesellschaft für 100,000 Fres. aufnehmen lassen; bald darauf reiste er nach Troyes, wurde dort unpäplich, machte sein Testament und — starb. Man vermuthete um so mehr einen Selbstmord, da er öfter Lebensüberdruß geäußert hatte; dazu stellte sich heraus, daß er auch einer englischen Versicherungskompagnie für 3,000 Pfd. Sterl. beigetreten war. Sein Leichnam ist nun ausgegraben, und die Eingeweide zu chemischer Untersuchung nach Paris geschickt worden, weil bei Selbstmord die Versicherungssumme nicht gezahlt wird.

* * Die polnischen Flüchtlinge in London wohnten am 22. Jan. in einer katholischen Kirche dem Frauergottesdienste für den bei Paris kürzlich verstorbenen 83-jähr. polnischen Obergeneral Malachowski bei, zu dessen Andenken die Polen ein Denkmal errichten wollen. Malachowski war angeblich der älteste General in Europa und seit 65 Jahren im Militärdienste; er hatte 84 Gefechten beigewohnt.

* * Dem Ingenieur Brunel, dem Erbauer des Themsetunnels, wurde zu London am 22. Jan. ein glänzendes Festmal gegeben und ihm dabei im Namen von 237 Aktionären einer Eisenbahn, deren Bau er geleitet hat, ein Silberservice im Werthe von 2000 Pfund Sterl. überreicht.

* * Nach dem Berichte der Gefängnißinspektoren in den nördlichen u. östlichen Bezirken von England sind in denselben kraft der neuen Akte, welche die Einsperrung für Schulden bis zu 20 Pfd. Sterl. abgeschafft hat, im Ganzen 386 Gefangene entlassen worden, so daß am 1. November 1844 nur noch 190 Personen in gedachten Bez. wegen Schulden im Kerker saßen.